

**Rezension zu: Cecilia E. Ford / Barbara A. Fox / Sandra A. Thompson (Hg.): The Language of Turn and Sequence. Oxford: Oxford UP 2002**

**Inke Du Bois**

Der vorliegende Sammelband beinhaltet eine Reihe konversationsanalytischer Studien, welche die Kernkonzepte 'Turn' und 'Sequenz' aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchten. Das Buch ist Emanuel Schegloff gewidmet. Es stellt eine Verwirklichung seiner Vision von 1979 dar, in der er die Linguisten der Zukunft visualisiert, die mit moderner Technik erweiterte Möglichkeiten der Datenanalyse haben. Alle Artikel stehen demnach in der Tradition der Konversationsanalyse, wie sie von den Soziologen Harvey Sacks, Emanuel Schegloff and Gail Jefferson geprägt wurde. Der nunmehr über 30 Jahre alte Forschungsansatz wird heute von einer interdisziplinären Forschungsgemeinschaft mit Interesse am Gebrauch von Sprache praktiziert. Im rezensierten Band werden nicht nur angloamerikanische Kontexte untersucht, sondern auch eine japanische Gesprächsepisode, der Gebrauch von *no* im Finnischen, die Gesprächskompetenz eines Aphasikers und die Kultivierung der Gesprächsform des Gebets. Der Band spricht somit durchaus verschiedene soziokulturelle Aspekte an. Jedoch sind alle Artikel trotz ihrer Verschiedenheit im Bereich der Konversationsanalyse, die sich mit der sequentiellen Organisation von Gesprächen befasst, anzusiedeln. Durch die Sammlung aktueller Forschungsergebnisse wollen die Herausgeberinnen Lücken in linguistischer Feinanalyse von Seiten der Soziologie und Anthropologie einerseits, und der sozial-interaktionalen Einbettung von Sprache von Linguisten andererseits aufzeigen.

Das der Einleitung folgende Kapitel "Constituency and the Grammar of Turn Increments" von *Cecilia E. Ford, Barbara A. Fox* und *Sandra A. Thompson* beschreibt, unter welchen Bedingungen Turn-Erweiterungen angewandt werden. Die Erweiterungen ("increments") sind hinzugefügte Nichthauptsatzsegmente nach einer möglichen Beendigung eines Turns. Es handelt sich hierbei um zwei verschiedene syntaktische Typen. Neben der Ausdehnung ("extension") des direkt vorangehenden Turns machen die Autorinnen unabhängige, syntaktisch nicht eingebettete Nominalphrasen (NP), die unterschiedliche interaktionale Funktionen haben, aus. So differenziert die Ausdehnungen sind, fungieren sie doch alle als "re-completers" (S.18). Sie bieten also ein erneutes Turn-Ende an. Sprecher nutzen diese syntaktische Ausdehnung ("Have you been to New Orleans *ever*"), um z.B. fehlenden Blickkontakt oder mangelnde Hörerrezeption zu überwinden, indem sie Empfängern eine erneute Beendigung des Turns anbieten. Der interaktionale Charakter dieser Erweiterungen besteht also darin, dass ein zweiter Ort zum Sprecherwechsel angeboten wird. Sie bieten aber keine neue Aktion (neue Impulse), sondern vollenden einen vorhergehenden Turn. Syntaktisch unabhängige Nominalphrasenerweiterungen (zum Beispiel: "She had it [the baby] yesterday. *Ten pounds*") treten ebenfalls nach fehlender Rezeption auf, gehen also mit abfallender Prosodie und kurzer Pause einher und bieten wie die syntaktischen Ausdehnungen erneute Turnübergänge an. Spezifisch ist hier, dass sie oft Bewertungen, Zusammenfassungen, Benennungen und Klassifizierungen des vorher Gesagten sind. Der Artikel ist gründlich aufbereitet, da er auch auf nonverbale, syntaktische und gesprächsorganisationsspezifische Aspekte eingeht. Fotos von Videosequenzen, die einhergehende (fehlende) Blickkontakte deutlich sichtbar machen, berei-

chern den Beitrag und tragen zu der in sich geschlossenen Ausführung der Thematik bei.

Der folgende Beitrag "Cultivating Prayer" von *Lisa Capps* und *Elinor Ochs* beschreibt die besonderen diskurs-funktionalen Strukturen von Gebeten (S.40). Die Autorinnen untersuchen vier verschiedene Gebetsaktivitäten: Tischgebete, Segnungen, Dankgebete in einer Sonntagsschule und Abendgebete. Das Gebet stellt eine besondere Kommunikationsform dar, da durch Rituale ein Übergang von der Alltagskommunikation in eine geistig-spirituelle Haltung vollzogen werden muss. Diese ist durch Körperhaltung markiert. Im Rahmen des Gebetes kommuniziert der Mensch mit einer höheren Macht, mit Gott, welches als gemeinschaftliche Aktivität klaren einzuhaltenden Regeln folgt (S.40). Beim Tischgebet signalisieren eine sitzende Körperhaltung, ein geneigter Kopf, geschlossene Augen, Bekreuzigung und gefaltete oder mit anderen haltende Hände die Bereitschaft zum Gebet. Der Artikel zeigt, wie Kinder den Rahmen des Gebets durch alternative Aktivitäten durchbrechen. So unterbricht ein Dreieinhalbjähriger das Gebet, indem er die Augen öffnet, die Gabel auf den Boden wirft und das Singen eines Beatles-Liedes statt des Tischgebetsgesanges anstimmt. Andere Kinder weichen von den oben genannten Subgenres des Gebets ab, indem sie z.B. von einem Dankesgebetsformat in Erzählungen oder Fragen über Spielgefährten übergehen. Die Erwachsenen jedoch "kultivieren" die Kinder, indem sie modellieren, wie der Rahmen eines Gebets kinetisch, linguistisch (mit leiser Stimme und sanfter Betonung) und durch das soziale chorale Miteinander eingehalten wird. Wünschenswert wäre in diesem Zusammenhang eine Analyse, die auf die Nichteinhaltung der Griceschen Maximen der Relevanz (1989) durch die Kinder eingeht. Es wäre auch interessant, noch mehr zu Diskursstrategien von Kindern in diesem Zusammenhang zu erfahren (vgl. Cook-Gumperz/Kyratzis 2001).

Der Beitrag "Producing Sense with Nonsense Syllables" von *Charles Goodwin*, *Marjorie H. Goodwin* und *David Olsher* untersucht die Sprache des Aphasikers Chil Goodwin, dem Vater des Erstautors. Chils linke Hirnhemisphäre ist stark geschädigt. Sein gesamtes Vokabular beschränkt sich auf *yes*, *no* und *and*. Seine phonologischen Fähigkeiten sind auf den alveolaren Stopp /d/, den alveopalatalen Glide /y/ und die Vokale reduziert. Trotz dieser starken Beeinträchtigung betrachten die Autoren Chil als gewandten Gesprächspartner. Dies schafft er dadurch, dass er außerdem Silben wie "di da da" mit Gestik, Intonation, Lautstärke und der Semiotik des ihn umgebenden Raumes koordiniert. Wie die Autoren zeigen, benötigt der Aphasiker mehrere Turns, um das zu erreichen, was der Nicht-Aphasiker in einem einzigen Turn vollbringt. Durch die sequenzielle Organisation von Sprache kann er die bedeutungslosen Silben in die semantische Struktur der Äußerungen der Konversationsteilnehmer einbetten und so mit Prosodie, Gestik und der Wiederholung von Silben Bedeutung schaffen. Studien über Aphasie beschäftigen sich traditionell mit der Produktion von Sprache in bestimmten Hirnregionen, in denen verschiedene linguistische Fähigkeiten lokalisiert sind. Dabei liegt der Fokus auf den linguistischen *Verhaltensdefiziten* (Carroll 1999). Der vorliegende Artikel ist ein gewinnbringender, wichtiger Beitrag für die Aphasieforschung, indem er die *Kommunikationsfähigkeiten* des Aphasikers betont. Weitergehende Untersuchungen sollten sich intensiver mit der Rolle der Familienmitglieder in den Gesprächen, ihrer Zuwendung und Anpassung an die besondere Art von Konversation befassen, da diese ausschlaggebend für Aphasikerkommunikation sind.

Das fünfte Kapitel "Contingent Achievement of Co-Tellership in a Japanese Conversation: An Analysis of Talk, Gaze and Gesture" von *Makoto Hayashi*, *Jun-ko Mori* und *Tomoyo Takagi* ist eine holistische Analyse eines Gespräches von vier japanischen Frauen. Die Autorinnen beleuchten, wie die vier Frauen eine interaktionsspezifische Gruppe von Sprecherinnen und Hörerinnen (Schegloff 1995) bilden. Jede der Sprecherinnen wird genau in Bezug auf alle interaktionalen Mittel analysiert. Durch den Gebrauch einer Null-Anapher (Nicht-Nennen eines Referenten) der Sprecherin Yoko entwickelt sich die hier untersuchte Gesprächssequenz. Die Hörerinnen zeigen variierende Reaktionen auf den nicht genannten Referenten. Eine Sprecherin wechselt von der Rolle der 'wissenden Teilnehmerin' (S.98) zur nichtwissenden Teilnehmerin. Schließlich stellen zwei der Frauen gemeinsam eine Behauptung auf, während die anderen beiden als aktive Zuhörerinnen fungieren. Diese detaillierte Analyse ermöglicht die Aufdeckung der verwobenen Prozesse, durch die zwei Teilnehmerinnen mit verschiedenem Wissen über das Gesprächsthema sich zu Ko-Erzählerinnen positionieren. Fotos und Zeichnungen illustrieren den Verlauf des Gesprächs mit seinen wechselnden Körperhaltungen und Blickkontakten. Der Artikel macht sich durch die minutiöse Beachtung und Analyse der Gleichzeitigkeit von Blickkontakt, Intonation und Körpersprache, welche die Lebendigkeit der japanischen Konversation vermittelt, verdient.

Das Kapitel "Saying What Wasn't Said: Negative Observation as a Linguistic Resource for the Interactional Achievement of Performance Feedback" von *Sally Jacoby* und *Patrick Gonzales* basiert auf Videoaufzeichnungen von einer Gruppe von Physikern bei Proben zu einer Konferenzpräsentation. In den 40 analysierten Sequenzen werden 95% der Kritik an den Konferenzpräsentationen von dem Vorgesetzten Professor Ron geäußert. Jede dieser Kritik, die an den jüngeren, untergeordneten Wissenschaftler gerichtet ist, endet in dem 'Sagen, was der andere nicht gesagt hat'. Rons Kritiken können als Frage, Korrektur, Lösungsvorschlag oder Beschreibung klassifiziert werden, sie sind aber nach Ansicht der Autoren keine direkte negative Bewertung und dadurch als Kritik entschärft. Eine Kritiksequenz kann z.B. folgendermaßen aussehen: 1. Ron fragt nach Klärung eines Physikproblems, 2. der Vortragende produziert eine Erklärung, die das Problem verdeutlicht und sein eigenes Wissen dazu darstellt, 3. Ron äußert, dass der Vortragende das, was er gerade gesagt hat, nicht in der Präsentation gesagt hat. Die geäußerte Kritik hat folgende Funktionen: Einerseits untermauert Rons Kritikäußerung seine Autorität als Vorgesetzten und Professor, andererseits soll sie den wissenschaftlichen Diskursstil des Vortragenden verbessern. Da Ron in jeder Sequenz die Fachkompetenz oder performative Kompetenz der Vortragenden angreift, fällt es auf, dass er keine weiteren Höflichkeitsstrategien wie Konjunktive oder indirekte Vorschläge verwendet. Dies steht im Zusammenhang mit den Rahmenbedingungen: die Präsentationen und Feedback-Meetings dienen der kollaborativen Verbesserung. Ebenso bedingend sind die Machtverhältnisse zwischen Vorgesetztem und Untergebenen. Auf die Hierarchiestrukturen, die bedingend für diese spezifische Form von "Performance Feedback" sind, hätte noch mehr eingegangen werden können.

Der siebte Artikel "Recipient Activities: The Particle 'No' as a Go-Ahead Response in Finnish Conversations" von *Marja-Leena Sorjonen* zeigt auf, wie *no* im Finnischen, das etwa dem deutschen *na*(, *was denn*) entspricht, verschiedene Be-

deutungen haben kann, die vom Kontext abhängen. Der Partikel kann als ein eigener Turn stehen. In Gesprächen kann er einerseits als Antwort auf eine Äußerung eingesetzt werden, die als Einleitung zu etwas anderem, also als Vorankündigung dient. Wenn der vorherige Sprecher von einer gemeinsamen Aktivität abweicht, kann *no* dagegen anzeigen, dass der Empfänger mit der neuen Aktivität einverstanden ist. Der Partikel *nii*, der ungefähr das deutsche *wie jetzt?* bedeutet, ist eine Antwort auf eine Äußerung, die sich schon innerhalb einer Aktion befindet, deren Hauptaussage jedoch noch nicht erfolgt ist. Taucht der Partikel dagegen in einer Sequenz auf, in der normalerweise *no* erschienen wäre, deutet er eher auf ein Problem mit der vorherigen Äußerung hin. Ein *nii* bedeutet in diesem Fall, dass der Sprecher nicht verstanden hat, worüber der Gesprächspartner spricht (S.189). Nach ihrer Analyse kommt die Autorin zu dem Schluss, dass die Forschung solcher Partikel in anderen Sprachen ein großes Potential für das Verständnis von Antwortpartikeln bieten könnte.

Im achten Kapitel "Oh-Prefaced Responses to Assessments: A Method of Modifying Agreement/Disagreement" geht *John Heritage* auf die verschiedenen Gesprächsimplicaturen des *oh* als Einleitungspartikel in einem Turn ein. Turnanfänge wie *well*, *but*, *oh*, *so* sind primäre Orte, um eine Beziehung oder Meinung zum vorherigen Turn zu vermitteln. *Oh* kann eine Bewertung der Relevanz oder Angemessenheit von vorhergehenden Fragen bedeuten. So könnte etwa "oh yes" mit "ja natürlich, das ist doch augenscheinlich" übersetzt werden. Zweitens zeigen "oh-agreements" eine epistemische Unabhängigkeit der Erfahrungen oder eine Expertise der Sprecher, während Zustimmungen ohne *oh* die Gemeinsamkeit der Erfahrungen herausstellen (Pomerantz 1984). Mit einem *oh* signalisiert ein Sprecher auch seine Autorität und sein Vorrecht dank seines näheren Bezuges zum Thema, etwas bewerten zu dürfen. Bei Widersprüchen wird eine Nichtübereinstimmung intensiviert oder auf einer vorherigen Position durch *oh* insistiert. Der Artikel ist sehr schlüssig und stellt eine wertvolle Erweiterung zur Forschung zu Diskursmarkern (Schiffrin 1987) dar.

Das neunte Kapitel "Turn-Sharing: The Choral Co-Production of Talk-in-Interaction" von *Gene H. Lerner* beschreibt die mimische, gestische und chorale Koproduktion von Turns. In der Literatur wird simultane Rede oft als *turn-taking*-Problem betrachtet, da sie oft dahin führt, dass Sprecher um das Rederecht konkurrieren (Sacks/Schlegloff/Jefferson 1974). Laut Lerner sind jedoch nicht alle Turns so seriell organisiert, dass nur ein Sprecher zur gleichen Zeit spricht. Manche simultane Interaktionen bedürfen keiner Reparatur. Der Autor zeigt an Beispielen aus Bereichen der Zuschauerbeteiligung von Parteitagungen der Demokraten und an Unterrichtskommunikation, in welchen sozialen Situationen simultane Rede bevorzugt wird. Besonders interessant ist die Analyse von Filmmaterial eines Gesprächs von drei jungen Frauen, die während einer Erzählsequenz mehrmals gleichzeitig dieselben Gestiken durchführen. Normalerweise gestikulieren Sprecher (Schegloff 1984). Gestik selbst ist keine Turn-organisierte Aktivität, sie kann aber mit den Turns in Beziehung stehen. In diesem Beitrag untersucht Lerner postpositionierte Gestiken, die visualisierte Realisationen eines vorhergehenden Turns sind (S.245). Lerner stellt fest, dass das alleinige Rederecht des Sprechers durch die chorale Koproduktion geschwächt ist. In einem Gespräch über einen gemeinsamen Bekannten, der viel trinkt, sagt eine Sprecherin "Please, nobody light a match here!", woraufhin alle Teilnehmerinnen gestisch eine Explosion vor

dem Mundbereich anzeigen. Die gleichzeitige Mimik und Gestik bewirkt, dass die Erzählung gemeinsam durch die "social situatedness of the body" produziert wird (S.250). In den oben beschriebenen Gesprächssequenzen ist auffällig, wie relevant der gemeinsame Erfahrungshorizont bzw. derselbe soziokulturelle Hintergrund für die gleichzeitige koproduzierte Gestik ist. Gerade für Leser mit verschiedenen linguistischen und kulturellen Hintergründen kann die Koproduktion bestimmter Aktionen befremdlich sein. Die Erklärung soziokultureller Hintergründe (z.B. die Information, dass Alkohol im Allgemeinen in Amerika noch mehr verpönt ist als in Europa etc.) für ein internationales Publikum wäre hier wünschenswert.

Im letzten Artikel "Some Linguistic Aspects of Closure Cut-off" von *Robert Jaspersen* handelt es sich um eine phonologische Untersuchung. Der Gebrauch von Verschlusslauten ist im konversationsanalytischen Sinne eine Selbst-Reparatur inmitten oder am Ende eines Wortes innerhalb eines Turns. Diese treten dann auf, wenn der Sprecher seinen gedanklichen Plan ändert. Sie sind Resultate von Problemen in der Rede, die im Verlauf des Turns des jeweiligen Sprechers auftreten. Der Autor untersucht das Phänomen anhand fast aller im amerikanischen Englisch existierenden Phoneme. Er kommt zu dem Schluss, dass ein Verschlusslaut ("closure cut-off") die schnellste Möglichkeit der Wiederaufnahme der Rede durch drei Funktionen ermöglicht 1. Er ist "opportunistisch" (S.278), indem er das nächstprojizierte Phonem ausspart und ein anderes wiederaufnimmt, wie z.B. bei Vokalen, Frikativen und Lateralen, 2. er blockiert den Luftstrom, so dass sich die Artikulation für eine Wiederaufnahme der Rede positionieren kann, ohne dass eine nicht-lexikalische Vokalisierung erfolgt, 3. bei glottalem Verschluss wird der Luftstrom erst nach der Wiederaufnahme der Rede blockiert. Der Verschlusslaut ist unabhängig von der Reparatur erkennbar. Für diejenigen, die an Phonetik und Phonologie in der Gesprächsforschung interessiert sind, ist dieser Artikel sehr empfehlenswert.

Die Herausgeberinnen halten, was sie in der Einleitung versprechen. Dieser Sammelband umfasst höchst interessante Artikel, die auf sehr unterschiedliche Weise Lücken in der Forschung schließen. Das Buch ist nicht nur sehr interdisziplinär ausgerichtet, die Beiträge sind in ihrer Varietät auch so holistisch aufbereitet und gründlich analysiert, wie es mir von keiner anderen Publikation bekannt ist. In seiner Gesamtheit bringt das Buch zu Bewusstsein, wie neben den rein verbalen Äußerungen alle Facetten nonverbaler Kommunikation die menschliche Interaktion beeinflussen. Es wird neben der sequentiellen Organisation in allen Artikeln auf Prosodie eingegangen. Blickkontakt, Körperhaltung und Gestik werden durch Fotos und Zeichnungen illustriert und in die Analyse einbezogen. Die Artikel folgen der Tradition der Konversationsanalyse, indem sie Regeln sozialer Interaktion beschreiben. Es fällt auf, dass an einigen Stellen der Einsatz von Methoden der Diskursforschung aus anderen Disziplinen wie der Psychologie oder Pädagogik, die auf soziale Praktiken nichtlinguistischer Instanzen eingeht, interessant gewesen wäre. So bleiben also in einigen Artikeln Fragen offen. Warum z.B. wendet der Professor gegenüber den Nachwuchsforschern immer die gleiche Kritikstruktur an? In welchen Genres wird auch beobachtet, dass Kinder nicht den Strukturen der Erwachseneninteraktion folgen? Inwieweit ist Aphasikerkommunikation von der Flexibilität und Deutungsfähigkeit der anderen Sprecher abhängig? Die Konzepte 'Turn' und 'Sequenz' reichen nicht immer aus, Hintergründe von Gesprächssituationen wie Machtverhältnisse, Identität und soziale und kulturelle

Hintergründe der Sprecher zu erhellen. Allerdings ist eine Festschrift für Schlegloff nicht der Ort, an dem solche Abweichungen von der konversationsanalytischen Methode zu erwarten sind. Insgesamt bleibt daher festzuhalten, dass der Band konversationsanalytische Forschung versammelt, die Schlegloffs Zukunftsvision von 1979 mehr als gerecht werden.

## Literatur

- Carroll, David (1999): *Psychology of Language*. Pacific Grove: Brooks/Cole.
- Cook-Gumperz, Jenny / Kyratzis, Amy (2001): *Child Discourse*. In: Schiffrin, Deborah / Tannen, Deborah / Hamilton, Heide E. (Hg.): *The Handbook of Discourse Analysis*. Oxford: Blackwell.
- Grice, H. Paul (1989): *Logic and conversation*. In: Ders.: *Studies in the Way of Words*. Cambridge, MA: Harvard UP, 22-40.
- Pomerantz, Anita (1984): *Agreeing and Disagreeing with Assessments: Some Features of Preferred/Dispreferred Turn Shapes*. In: Atkinson, J. Maxwell / Heritage, John (Hg.): *Structures of Social Action: Studies in Conversation Analysis*. Cambridge: Cambridge UP, 57-101.
- Sacks, Harvey / Schlegloff, Emanuel / Jefferson, Gail (1974): *A Simplest Systematics for the Organization of Turn-Taking in Conversation*. *Language* 50, 4, 696-735.
- Schegloff, Emanuel (1984): *On Some Gestures Relation to Talk*. In: Atkinson, J. Maxwell / Heritage, John (Hg.): *Structures of Social Action: Studies in Conversation Analysis*. Cambridge: Cambridge UP, 266-296.
- Schegloff, Emanuel (1995): *Parties and Talking Together: Two Ways in which Numbers are Significant for Talk-in-Interaction*. In: ten Have, P. / Psathas, G. (Hg.): *Situated Order: Studies in the Social Organization of Talk and Embodied Activities*. Washington, DC: University Press of America, 31-42.
- Schiffrin, Deborah (1987): *Discourse Markers*. Cambridge: Cambridge UP.

Inke Du Bois  
Universität Hamburg  
Am Felde 13  
22765 Hamburg  
inkedu@yahoo.com

Veröffentlicht am 13.7.2004

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.